

Nicht nur Grenzen setzen, sondern auch überwinden

Im Zusammenhang mit der Entwicklung touristischer Zentren wird oft von den „Grenzen des Tourismus“ gesprochen. Wo und wie können Grenzen gegen ausuferenden Tourismus und seine Auswirkungen gezogen werden? Insbesondere in Städten wie Berlin ist dieses Phänomen in der Vergangenheit von dort ansässigen Bürgerinnen und Bürgern beklagt worden. Neben diesen sozialen und kulturellen Fragen rücken aber auch ökologische Grenzen und ökonomische Grenzen in den Mittelpunkt. Auch die Frage nach den Grenzen des Wachstums im Tourismusbereich bestimmte die Debatte vor dem Hintergrund der vermeintlich hohen Zuwachsraten im Inlandstourismus. Eines wurde in der Diskussion aber deutlich: Es kann nicht lediglich darum gehen, neue Begrenzungen einzuführen, sondern auch darum Grenzen für den Tourismus zu überwinden.

Trotz des immer wieder postulierten Booms des Inlandstourismus erkennt man beim Blick auf die Zahlen, dass es seit zehn Jahren einen gesättigten Markt gibt. Das bedeutet, dass die Urlaubsreiseintensität seit dem Jahr 2000 relativ konstant geblieben ist und es damit bei einem gefühlten Boom zu Verschiebungen innerhalb Deutschlands gekommen sein muss. Wer sind also die Gewinner und Verlierer? Die Traditionsurlaubsziele mit langer Aufenthaltsdauer verlieren und stehen einem steigenden Anteil von Städtereisen oder im Winter hin zu Warmwasserdestinationen (z.B. Kreuzfahrten) entgegen. Vor allem der ländliche Raum hat augenscheinlich vom Boom in der Breite weniger profitiert. In den letzten 20 Jahren waren die Küsten, Inseln, Seenlandschaften, Flachland und die Städte die Gewinner, die Berge, sowohl Mittelgebirge als auch Hochgebirge die Hauptverlierer. Die Verteilung des Urlaubsreiseaufkommens auf das Jahr verdeutlicht, dass es ein klares Übergewicht in den starken Monaten von April bis November gibt. Ökonomisch sinnvoll kann der Tourismus deshalb vor allem außerhalb der Hauptsaison wachsen. Da das Wachstum des Inlandstourismus nicht zuletzt aufgrund des demografischen Wandels begrenzt zu sein scheint, ist natürlich auch von Interesse, woher die großen Wachstumsraten in den Städten kommen. Dabei fällt auf: Die Reisen aus dem Ausland nach Deutschland (Ausland-Incoming) wachsen punktuell sehr deutlich. Das gilt in ganz besonderer Weise für die großen Städte aber auch kulturhistorische Hyper-Attraktoren wie Grindelwald oder Neuschwanstein.

Welche Schlüsse müssen wir aus diesen Erkenntnissen ziehen? Welche Maßnahmen müssen ergriffen werden, um den Regionen zu helfen, die durch den Rückgang von Tourismus negativ an ihre Grenzen stoßen?

In der Diskussion wurde eines ganz deutlich: Mobilität ist die Herausforderung Nr. 1 für den Tourismus. Das bedeutet, dass Tourismusdestinationen die Frage der Erreichbarkeit jenseits des Individualverkehrs für sich und vor allem für die Reisenden zufriedenstellend beantworten müssen. Hinzu kommt die Notwendigkeit der Kostenwahrheit, insbesondere für die ökologischen Kosten etwa im Flugverkehr müssen deutlicher werden. Für das Jahr 2030 werden mehr als 6000 Flüge in Deutschland täglich prognostiziert.



Eine weitere Frage war die Notwendigkeit einer Wachstumssteuerung und Lenkung der ausufernden Probleme, beispielsweise in den „Kietz“-Bezirken Berlins. Den Hintergrund dafür liefert die Anzahl der Betten in Hotels. Von 40.000 Betten im Jahr 1993 stieg die Zahl auf jetzt 120.000 Betten. Es ist durch weitere Ausbaumaßnahmen kein Ende in Sicht. Ein möglicher Ansatz könnte ein verbindlicher Stadtentwicklungsplan im Rahmen eines mit partizipativen Elementen versehenen städtebaulichen Wettbewerbs sein. Wichtig ist hier die Verbindlichkeit eines solchen Ansatzes. Ohne Ergebnis war die Diskussion, ob Berlin nicht die Zahl der Hotelbetten deckeln könnte? Denn die Frage, die hier diskutiert wurde: Wozu dieses quantitative Wachstum, statt durch Deckelung ein qualitatives Wachstum zu erreichen?

Dabei steht aber auch die Frage im Mittelpunkt, wo und wann es sinnvoll ist, in die Tourismusentwicklung zu investieren. Die Rolle der Politik, die all zu oft im Tourismus einen Allheilsbringer für die wirtschaftliche Entwicklung sieht, muss vor diesem Hintergrund hinterfragt werden. Auch der Übereifer einiger Akteure kann sich als Grenze für eine nachhaltige und gedeihliche Entwicklung einer Tourismusregion erweisen. Tourismus muss vielmehr als Wirtschaftsfeld begriffen werden und nicht ausschließlich als Spielfeld zur Darstellung der kommunal Verantwortlichen. Das beinhaltet auch die Frage nach der Verhältnismäßigkeit von Entscheidungen etwa für die Ansiedlung touristischer Einrichtungen, deren Risiko letztlich der Steuerzahler tragen muss.

Ein Bereich, wo die Politik jedoch gefragt sei und das wurde quer durch die Diskussion immer wieder angesprochen: die Rolle von Großschutzgebieten für den Tourismus in den Regionen. Hier liegt ein unglaubliches Potenzial, das durch mangelnde Unterstützung für Management und Entwicklung viel zu wenig genutzt werde. Gerade dort existiere auch die Plattform, die Tourismus und Regionalentwicklung zusammenkommen. Es wäre wünschenswert, wenn die Länder in diesem Bereich sehr viel deutlicher unterstützend tätig werden.

Referent: Prof. Dr. Thomas Bausch

- Professur an der FH München
- FH München mit einer Fakultät für Tourismus, was die Expertise und Ausrichtung der FH einzigartig in Deutschland macht
- Prof. Bausch hat seine Fachgebiete / Schwerpunkte
 - Marketing
 - Destinationsmanagement
 - Tourismuspolitik
- Aufmerksamkeit gelangt Prof. Bausch auch als kritisch begleitender Experte der Olympiabewerbung Münchens für die Winterspiele 2018
- Derzeit leitet er das EU-Projekt DEMOCHANGE, wo es sehr stark um die Auswirkungen des demografischen Wandels geht
- seine Arbeitsschwerpunkte: Destinationsmanagement, Regionalplanung und Regionalentwicklung, Tourismuspolitik, Tourismus und Umwelt, Markenentwicklung im Tourismus prädestinieren ihn für diesen Workshop.

